

Studenten in der Schule – Überlegungen zur Konzeption betreuter Fachpraktika

Ein Erfahrungsbericht

1. Allgemeine Vorüberlegung.

Einführung. Aktuelle Situation.

Immer wieder wird in der Lehrerbildung die mangelnde Vernetzung der ersten und zweiten Ausbildungsphase beklagt. Die Fachwissenschaftler an der Universität betrachten die Fachdidaktik mit eher skeptischem bis desinteressiertem Gestus – das ist eine gerade bei den Altphilologen zu beobachtende Haltung –, das pädagogische Begleitstudium wird von den Studierenden vielfach als praxisfern und unstrukturiert empfunden, die Fachleiter an den Studienseminaren sind zu Beginn der Ausbildungsphasen häufig enttäuscht von den mangelnden Kenntnissen, die die Anwärter im fachdidaktischen Bereich mitbringen, und auch die Studierenden selbst beklagen immer wieder, dass sie viel zu spät mit der Unterrichtspraxis in Kontakt kommen, ihre persönliche Eignung für den Lehrberuf mithin oft zu spät überprüfen können und zudem eine enge Verzahnung von Wissenschaft und Fachdidaktik kaum erfolge. – Eine rundum unbefriedigende Situation also, der man gegenwärtig in Rheinland-Pfalz energisch durch die Neukonzeption der Lehrerbildung beizukommen versucht. Eine Zweigliedrigkeit des Studiums (Bachelor-/Masterstudium), ein erhöhter Anteil der Fachdidaktik im Rahmen der universitären Ausbildung sowie eine ganze Reihe von Praktika sind wichtige Säulen der Reform, der es um eine stärkere Verbindung von wissenschaftlicher und schulpraktischer Ausbildung geht, wobei eine Stärkung und Systematisierung der Fachdidaktiken eine wichtige Rolle spielt. Besonders betont wird, dass Praktikumsveranstaltungen bereits Teil des Bachelorstudiums, also der ersten 6 Semester sein müssen.

Gerade im Bereich der Praktika werden aber auch die Probleme des neuen Ansatzes deutlich: nur in Ansätzen ist bisher nachgedacht worden über die organisatorischen und konzeptionellen Aspekte dieser Praktika. Weil aber insbesondere im Rahmen dieser Veranstaltungen die entscheidende Vernetzung von Theorie und Praxis, von Fachwissenschaft und Fachdidaktik erfolgen

muss, weil viele Studierende im Rahmen der Praktika überhaupt erst einen Einblick erhalten, inwieweit sie für den Lehrberuf geeignet sind, muss hier eine sorgfältige Reflexion und Diskussion einsetzen. Es hilft nicht, auf der einen Seite über die organisatorischen Probleme, die Belastung der Schulen und Studienseminare und den Mangel an Personal zu klagen und auf der anderen Seite komplexe Konzepte zu veröffentlichen, ohne gleichzeitig praxisnahe Möglichkeiten der Gestaltung solcher Veranstaltungen zu erproben und zu erörtern. Der vorliegende Aufsatz will hier einen Beitrag leisten. Ihm liegt die Durchführung eines betreuten Fachpraktikums Latein im September 2006 am Studienseminar Mainz und dem Rabanus Maurus Gymnasium ebd. zugrunde. Obwohl diese Praktikumsform organisatorisch in Rheinland-Pfalz nun ein Auslaufmodell darstellt, können aus deren Konzeption doch eine Reihe von Anregungen und Rückmeldungen für die Gestaltung der neu einzurichtenden Praktika abgeleitet werden. Insbesondere ist hier an die sog. „vertiefenden Praktika“ und die „Fachpraktika“ gedacht, die beide von den Fachleitern betreut werden sollen.

2. Konzeption und Durchführung eines betreuten Fachpraktikums

Das Fachpraktikum setzt sich aus drei Bestandteilen zusammen: den Fachseminar-Modulen, die in der Regel am Studienseminar stattfinden, den Unterrichtshospitationen, die schwerpunktmäßig im Fachleiterunterricht erfolgen, aber auch in einigen weiteren Lerngruppen und den eigenen Unterrichtsversuchen. Diese Unterrichtsversuche werden vor- und nachbesprochen und von allen Praktikumssteilnehmern hospitiert.

Als Leistungsnachweise vorgesehen sind:

- die aktive Teilnahme an den Veranstaltungen
- mindestens ein Unterrichtsversuch
- die Vorlage eines Praktikumbuchs, das neben der Ausarbeitung über die Planung, Durchführung und Reflexion der selbst gehaltenen Stunde auch eine Übersicht aller Hospitationsstunden enthält (mit Angabe von Lehrer, Lerngruppe und Thema)

Eine vorbereitende Veranstaltung informierte die Studierenden über Ablauf und Inhalte des Praktikums. Hier wurde eine Informationsmappe mit einer ausführlichen, kommentierten Literaturliste, einem Probedruck eines neuen Lehrwerks und einiger zentraler Aufsätze zum gegenwärtigen Stand der Fachdidaktik bereitgestellt. Ebenso wichtig wie die Vorbereitung war die Nachbereitung. Neben einer ausführlichen Auswertungsrunde sind hier auch die schriftlichen Ausarbeitungen zu nennen.

2.1 Fachseminar-Module

Im Folgenden werden 7 Module vorgestellt, die im Rahmen der Fachseminarsitzungen des Praktikums durchgeführt wurden und die Hospitationen und Unterrichtsversuche flankierten. Dabei ist es sinnvoll in der Einführungswoche einen stärkeren Akzent auf die Sitzungen zu legen, in der Folgewoche sollten dann die Unterrichtsversuche der Praktikanten und deren Auswertung im Zentrum stehen. Daher sind die Module 1 – 5 in der ersten, die Module 6 – 8 in der zweiten Woche durchgeführt worden. Die beiden ersten Module sollen etwas ausführlicher vorgestellt werden, die weiteren aus Platzgründen nur im Überblick.

Modul 1: Einführung – Situation des Fachs – eigenes Fachverständnis

Viele Studierende wählen als Zeitpunkt des betreuten Fachpraktikums das Ende des Grundstudiums, sie befinden sich im vierten Semester, wenn sie für zwei Wochen – meist im Rahmen

von Semesterferien – in einer Reihe von Unterrichtsstunden hospitieren, eigene Unterrichtsversuche durchführen und in begleitenden Seminarsitzungen wichtige fachdidaktische Fragen erörtern und Themen kennen lernen. Dieser Zeitpunkt bringt einige Chancen und Probleme mit sich: einerseits sind die Studierenden schon einige Jahre von der eigenen Schulzeit entfernt. Erinnerungen sind nicht mehr allzu präzise, die eigenen Schulerfahrungen z. T. schon recht unscharf. Andererseits aber ist die Beschäftigung mit der Fachwissenschaft schon sehr weit vorangeschritten, der Blick auf die spätere Berufstätigkeit, das schulische Umfeld aber aufgrund der Ferne des 1. Staatsexamens noch nicht wirklich da. Für viele Studierende ist aber gerade diese Situation der Anlass sich dezidiert auf diesen Bereich einzulassen, die eigene Eignung für den Beruf zu prüfen und einen ersten Einblick in die didaktischen und methodischen Dimensionen der fachwissenschaftlichen Inhalte zu erlangen. Hierauf sollte die einführende Veranstaltung zum Praktikum eingehen. Neben einer organisatorischen Einführung und der Bereitstellung einer kommentierten Literaturliste ging es zunächst darum, die eigene Lernbiografie der Praktikanten im Fach Latein in den Blick zu bekommen; gleichzeitig sollten auch Perspektiven hieraus auf das Selbstverständnis als Lateinlehrer und das eigene Bild von einem zeitgemäßen Lateinunterricht abgeleitet werden. Hierzu wurde das Verfahren des „*extended name-tags*“ durchgeführt. Die Praktikanten erhielten Namensschilder nach folgenden Muster:

Warum habe ich das Fach Latein an der Schule gewählt?

Was sind die prägenden Erinnerungen an meinen Lehrbuch- und Lektüreunterricht?

Mein Name

Das wünsche ich mir von dem Lateinunterricht, den ich halten werde ...

Ein Symbol, das ich mit gutem Lateinunterricht verbinde ...

Die *Nametags* bildeten eine gute Grundlage, um miteinander ins Gespräch zu kommen und um die Verbindung zwischen eigener Schulzeit, aktueller Ausbildungssituation und angestrebtem Berufsfeld zu ermöglichen. Generell fiel bei den Antworten folgendes auf:

- Bei fast allen Praktikanten war für das eigene Fachverständnis und das Bild von Lateinunterricht die Person des eigenen Lateinlehrers von zentraler Bedeutung. Eine Praktikantin wählte ihn gar als Symbol für guten Lateinunterricht – ein wichtiger Einblick hinsichtlich der anzustrebenden Professionalität. Wer von Schülern als so wichtig und prägend erlebt wird, sollte optimal ausgebildet sein Fach vertreten!
- Bei allen Praktikanten fiel auf, dass ein sehr offenes Fachverständnis, das die Vielfalt des Faches im Blick hat und neben den klassischen philologischen Inhalten durchaus auch die Realienkunde und Methoden- sowie Sozialkompetenzen als wichtige Lerninhalte nannte, mit ausgesprochen gegenteiligen Unterrichtserfahrungen kollidierte. Immer noch scheint eine Überbetonung von Formalgrammatik und eine verstaubte Übersetzungspraxis den Lateinunterricht an vielen Schulen auszumachen.
- Bei der Frage nach Vorstellungen für den eigenen Unterricht fiel durchgängig auf, dass Kontexte den Studierenden wichtig sind: immer wieder wurden fächerverbindende Ansätze angesprochen und daneben auch auf die existentielle Bedeutung der altsprachlichen Texte für unsere Zeit verwiesen.

Im Anschluss an diese Einheit wurden in einer Blitzlichtrunde Beobachtungskriterien zur Frage „Woran erkenne ich guten Lateinunterricht?“ gesammelt. Hier wurden differenziert nach den Aspekten Planung (abwechslungsreich, folgerichtig, flexibel, transparent), Unterrichtsablauf (schülerorientiert, interaktiv, sachgerecht, spannend, ausgewogen), Lehrer (authentisch, motiviert, konsequent, ausgeglichen, vorbereitet, offen) und Schüler (interessiert, motiviert, selbständig arbeitend, als ganzer Mensch angesprochen) wichtige Facetten eines modernen Lateinunterrichts ins Gespräch gebracht. – Ganz offensichtlich haben viele Studierende, obwohl sie

nach eigener Aussage einen ganz anderen Lateinunterricht erlebt haben, doch ein sehr offenes und modernes Bild vom Fach.

Nach Informationen zu aktuellen Trends der Fachdidaktik und der gegenwärtigen Situation des Fachs rundet ein Blick in die konzeptionellen Einführungen einiger neuerer Lehrpläne dieses erste Modul ab.

Modul 2: Unterrichtsplanung und -reflexion: Planungsfelder – Planungsschritte – Stundenentwurf.

Um den Praktikanten eine Grundlage für die Planung der eigenen Unterrichtsversuche an die Hand zu geben, wurden in diesem Modul am Beispiel der Lehrwerkarbeit drei Planungsebenen beleuchtet: zunächst wurden vor dem Hintergrund der drei zentralen Arbeitsbereiche des Lateinunterrichts (Texterschließung, Interpretation, Übersetzung) die Planungsfelder einer Lehrbuchlektion am Beispiel einer Einheit aus dem Lehrwerk FELIX abgeleitet (Einstieg in Thema/Text – Texterarbeitung: Satzerschließung, Texterschließung – Erschließung des grammatischen Stoffs – Dokumentation des Textverständnisses – Textauswertung: Struktur, Inhalt, aktuelle Bezüge, Realien – Systematisierung des grammatischen Stoffs – Übungen – Wortschatzarbeit). Die große Bandbreite unterschiedlicher Handlungsfelder war für die Praktikanten zunächst eine neue Erfahrung. Ebenso war man überrascht, dass Grammatik textbezogen vermittelt wird und die Übersetzung eine, aber eben nicht die einzige Form der Dokumentation von Textverständnis darstellt. Bereits an dieser Stelle der Veranstaltung konnten die Praktikanten erste Wünsche äußern, in welchem der Bereiche sie gern ihren eigenen Unterrichtsversuch durchführen möchten. – Neben den Planungsfeldern wurden im Folgenden die Planungsschritte bei der Vorbereitung von Unterricht behandelt. Dabei wurde exemplarisch jeweils ein Aspekt genauer beleuchtet: bei der *Sachanalyse* war es die Konzeption einer Textverlaufsbeschreibung als Grundlage der Unterrichtsvorbereitung, bei der *didaktischen Analyse* das Modell von KLAFKI mit seinen fünf Fragen¹, bei der *Lernzielbestimmung* diskutierten wir

über unterschiedliche Formen der Klassifikation und Hierarchisierung von Lernzielen und bei den methodischen Entscheidungen wurde anknüpfend an die vorangegangene Diskussion über Kriterien guten Lateinunterrichts die Dramaturgie einer Lehrbuchstunde erarbeitet.

Die schriftliche Fixierung und Konkretisierung dieser Planungsschritte im Unterrichtsentwurf stellte das abschließende Thema dieses Moduls dar. Dabei war die Vorlage eines Mustereurwurfs einer Referendarin sinnvoll, wobei man im Praktikum noch keinen vollständigen Lehrprobenentwurf verlangen sollte. Wir einigten uns auf folgende Inhalte: Thema der Stunde – Lernziele – Verlaufsplan – didaktischer Kern – methodische Entscheidungen. Die später vorzulegenden Praktikumbücher enthielten daneben noch eine schriftliche Reflexion der gehaltenen Stunde. Durchweg überzeugte das hohe Niveau dieser Ausführungen.

Modul 3: Unterrichtsgestaltung, Prinzipien der Texterschließung

Im Rahmen dieses Moduls wurden ausgehend von diversen Modellvorstellungen zum Ablauf einer Unterrichtsstunde² erste Einblicke in die Dramaturgie und die konstitutiven Elemente einer Grammatik- bzw. Lektürestunde vermittelt (Einstiegsgestaltung, Erarbeitungsformen, Sicherungsformen, Übungsformen, Sozialformen). Dabei galt dem Verfahren der Texterschließung besondere Aufmerksamkeit. Insbesondere wurden Möglichkeiten der Verbindung von Texterschließung und Neueinführung grammatischer Inhalte erörtert. Hier hat sich die Bereitstellung einiger einschlägiger Aufsätze bewährt, zumal die Studierenden kaum Kenntnisse in diesem Bereich aufweisen. Die Vernetzung dieses Moduls mit der Planung der eigenen Unterrichtsversuche war natürlich besonders eng und nach Bedarf wurden einzelne Punkte vertiefend besprochen.

Modul 4: Lehrwerke

Von besonderer Bedeutung erscheint im Rahmen eines Praktikums ein Einblick in die aktuelle Lehrwerklandschaft, stellen die Lehrwerke doch eine Visitenkarte des fachdidaktischen Stands eines

Faches dar. So wurde in einem Lernzirkelszenario ein Überblick über die vier Generationen von Lateinlehrwerken gegeben, wobei ein besonderer Akzent auf den neuesten Produkten lag. Die Studierenden hatten zunächst Gelegenheit aufgrund der bisherigen Erfahrungen Bewertungskriterien zur Lehrwerkkritik abzuleiten und sich dann mit den bereitgestellten Werken zu befassen. Beim Vergleich und der Bewertung kristallisierten sich die folgenden Anforderungen an ein zeitgemäßes Lateinlehrwerk heraus, die den Studierenden besonders wichtig erschienen:

- Texte als zentraler Bezugspunkt
- motivierende Arbeitsaufträge in allen Handlungsfeldern (Texterschließung, Grammatik, Interpretation)
- Vielfalt von Übungen
- sinnvoller Bildanteil (bei einigen Lehrwerken wurde der hohe Bildanteil kritisch gesehen; Bilder wurden dagegen akzeptiert, wenn sie in Verbindung mit der Textarbeit standen)
- hoher Anteil an Realienkunde (generell wünschte man umfassendere Infotexte in den Lehrwerken, zu denen es auch Aufgaben geben sollte)

Insgesamt waren die Studierenden von der Vielfalt des Angebots innerhalb der Lehrwerke positiv überrascht. Die inhaltliche und methodische Bandbreite des Fachs, wie sie sich in den Büchern widerspiegelte, beeindruckte.

Modul 5: Lektüreunterricht

Da das Praktikum einen Schwerpunkt im Bereich der Lehrbucharbeit hatte, was aufgrund der stärkeren Distanz, die dieses Arbeitsfeld zur universitären Arbeit der Studierenden hat, sinnvoll erscheint – erleichtert es doch den Studierenden genuin didaktische Fragestellungen zu entwickeln –, wurde der Bereich des lateinischen Lektüreunterrichts nur überblickshaft behandelt. Hier sollten die Studierenden aufgrund einer vorgestellten Auswahl aktueller Lektüreausgaben und eines Einblicks in den Sek.-I und Sek. II-Lehrplan einen ersten Einblick in Inhalte und Arbeitsweisen des lateinischen Lektüreunterrichts erhalten. Ausgesprochen positiv war hierbei die Reaktion auf die Lesebücher; dieses Medium scheint für die angehenden Lehrer von großer Attraktivität

zu sein, man sieht hier insbesondere im Bereich der Übergangselektüre gute Möglichkeiten. Allerdings lehnt man eine zu starke Anbiederung an den Zeitgeschmack ab (zu knappe Textpartien, hoher Bilderanteil, reißerische Überschriften usw. wurden kritisiert). Auffallend deutlich ausgeprägt war auch der Wunsch neben den klassischen Autoren auch unverbrauchte Texte heranzuziehen und die Lektüreauswahl nicht nur auf die Antike zu beschränken. Hier scheint aufgrund des Angebots der Universitäten aber kaum eine Anregung dazusein. Der Gefahr, dass dann später Texte, die man an der Universität fachwissenschaftlich erschlossen hat, einfach didaktisch unreflektiert in den Unterricht übernommen werden, ist zu begegnen.

Im Rahmen dieses Moduls erhielten die Praktikanten zudem einen Einblick in Grundprinzipien der Reihenplanung. Die mittel- und langfristige Planungsebene stellt allerdings keinen Schwerpunkt in diesem Praktikum dar, das aufgrund seiner nur zweiwöchigen Dauer hier auch keine Erprobungsmöglichkeiten bietet.

Modul 6: Leistungsfeststellung und -bewertung

Wie auch in den Referendargruppen so war auch bei den Praktikanten dieses Thema stark nachgefragt. Es sollte allerdings im Rahmen eines Praktikums nur ansatzweise behandelt werden. Mögliche Themen sind etwa die Gestaltung einer Klassenarbeit oder die verschiedenen Bewertungsfelder mündlicher Mitarbeit. Das Vorlegen konkreter Beispiele (etwa einer Klassenarbeit auf Folie) erleichtert hier die Arbeit. Die Studierenden, die zunächst vor allem an pragmatischen Aspekten des Themas interessiert sind, können dann am Beispiel wichtige Facetten des Themas ableiten (so wurde etwa engagiert über das Layout von Klassenarbeiten und die Gestaltung von Auswertungsteilen gesprochen). Im Bereich der mündlichen Mitarbeit gilt es den Blick für die Vielfalt von Handlungsfeldern und Bewertungsmöglichkeiten zu öffnen.³ Hier können die Praktikanten in den Hospitationsstunden und den eigenen Unterrichtsversuchen vertiefende Erfahrungen sammeln. Erschöpfend ist das Thema natürlich nicht zu behandeln. Allerdings ist es gerade vor dem Hintergrund der Tatsache,

dass die Studierenden im Rahmen des Praktikums ja ihre Eignung für den späteren Beruf prüfen sollen, unverzichtbar.

Modul 7: Offener Unterricht

Besonders prägend war für die Praktikanten die Erfahrung, dass Latein ein Fach ist, das die Schüler als ganze Menschen fordert und fördert, dass es ihnen Möglichkeiten gibt, kognitive und affektive, aber auch soziale und kommunikative Kompetenzen zu entwickeln und eine große Chance bietet, eigenständiges Arbeiten im Team zu ermöglichen. Daher sollte im Rahmen des Praktikums nicht auf einen Einblick in innovative Unterrichtsformen, die diese Kompetenzen besonders stützen, verzichtet werden. Gerade die Möglichkeit, solche Formen im Fach Latein einzusetzen, wird vielfach gar nicht gesehen. Viele Studierende haben diese Unterrichtsszenarien als Schüler nicht kennen gelernt und erleben sie auch an der Universität nicht. Es fällt ihnen daher schwer, in der zweiten Ausbildungsphase solche Ansätze in ihren eigenen Unterricht einzubringen. Es hat sich bewährt, die folgenden Unterrichtskonzepte vorzustellen:

- Stationenlernen
- Freiarbeit
- Wochenplanarbeit
- Portfolio
- Vorhaben

Als Szenario für die Erarbeitung wurde sinnvoller Weise die offene Lernform des Stationenlernens gewählt. An den einzelnen Stationen erhielten die Praktikanten verschiedene Materialien (Schülerarbeiten, Aufgabenmuster, Lernmaterial) zu den einzelnen Konzepten. Die Aufgabe bestand dann in einer Ableitung der didaktischen und methodischen Merkmale der Lernform; diskutiert wurde ferner über Fragen der Bewertung und die Lehrerrolle.

Um eine Möglichkeit des Austauschs über Fragen der Lehrerausbildung in der zweiten Ausbildungsphase zu ermöglichen, hatten die Praktikanten auch die Gelegenheit an einer Fachseminarveranstaltung teilzunehmen. Im Rahmen dieser Sitzung ging es um das Thema „Interpretation im Lateinunterricht“. Auch bei dieser Thematik wurden eine Reihe von Defiziten

in der Vernetzung von universitärer Ausbildung und späterer Tätigkeit deutlich. So wurde beispielsweise bemängelt, dass das Fachstudium kaum literaturtheoretische Konzeptionen vermittelt, mit deren Hilfe man schlüssige Interpretationsansätze entwickeln könne. Solche Anregungen liegen zwar in der Fachdidaktik vor, ihnen fehlt aber ganz offensichtlich das fachliche, literaturtheoretische Gerüst. Gerade für die Lektüreprüfung ist dieser Befund beunruhigend.

2.2 Hospitationen (Durchführung, Organisation, Angebot)

Neben den Fachseminar-Modulen stellten die Hospitationen den zweiten zentralen Bestandteil des Praktikums dar. Hier ist aus organisatorischen Gründen die Hospitation im Fachleiter-Unterricht sinnvoll. Es sollte aber nicht darauf verzichtet werden, nach Möglichkeit auch im Unterricht anderer Kollegen zu hospitieren. Die unterschiedlichen Unterrichtsstile, die divergierenden Auffassungen dessen, was zeitgemäßen Lateinunterricht ausmacht, aber auch die Vielfalt der Lerngruppen, die erlebt werden, sind unverzichtbare Erfahrungen. Vor den ersten Hospitationsstunden sollten Prinzipien und Aspekte der Unterrichtsbeobachtung besprochen worden sein, denn erfahrungsgemäß ist der Neuling völlig überfordert mit der analytischen Betrachtung einer Unterrichtsstunde. Es wird dann entweder völlig wahllos alles Mögliche notiert oder gar nichts. Sind aber bestimmte Aspekte besprochen worden, dann kann eine gezielte Beobachtung bestimmter Schwerpunkte helfen, die Vielfalt der Eindrücke zu sortieren. Mögliche Beobachtungskriterien sind etwa

- Einstiegsgestaltung
- Aufbau, Abfolge und Teile der Stunde/Dramaturgie
- Art der Erarbeitung
- Entwicklung des Tafel-/Folienbildes
- Medieneinsatz
- Sachliche Richtigkeit
- Streuung, Beteiligung der Lerngruppe
- Grad der Selbstständigkeit der Schüler
- Sicherung des Stoffes
- Atmosphäre, Lehrer-Schüler-Interaktion; Schüler-Schüler-Interaktion
- Gestik, Mimik, Stimmführung des Lehrers

Es bietet sich an jeweils einige dieser Kriterien als Beobachtungsaufgabe an einzelne Praktikanten zu vergeben, so dass anschließend verschiedene Detailbeobachtungen zusammengetragen werden können.

2.3 Auswertungsgespräche

Die Auswertungsgespräche sollen allen Beteiligten die Möglichkeit bieten, ihre Eindrücke der gehaltenen/gesehenen Stunde auszutauschen und den geplanten und tatsächlichen Verlauf des Lernprozesses zu reflektieren. Dabei hat sich folgendes Gesprächsszenario bewährt: zunächst hat der Unterrichtende das Wort; er soll die Stunde insbesondere im Blick auf ihren Ertrag beurteilen und kann Themen/Aspekte nennen, über die gesprochen werden soll. Eine interessante Alternative bietet das Verfahren der Gedankenstichprobe: hierbei soll der Unterrichtende sich in die Perspektive eines Schülers der Lerngruppe versetzen und aus dessen Sicht von der erlebten Stunde berichten. Danach werden reihum die übrigen Teilnehmer gebeten kurz weitere Themen/Fragestellungen zu nennen, die ihnen wichtig erscheinen. Diese Themensammlung kann auch im Cluster-Verfahren auf Kärtchen durchgeführt werden. Dann können in der Mitte des Besprechungstisches die ausgelegten Kärtchen helfen, den Gesprächsverlauf zu strukturieren. Im folgenden Austausch, den der Praktikumsleiter moderiert, werden dann die gewünschten Themen gemeinsam besprochen. Der Unterrichtende erhält so die gewünschte Rückmeldung und es können Alternativen zu den getroffenen Entscheidungen diskutiert werden. Generell fiel auf, dass sich die Praktikanten durchgängig überrascht über die Vielfalt von Entscheidungen, Sozialkontakten und zu berücksichtigenden Planungsfacetten, die eine Unterrichtsstunde mit sich bringt, äußerten. Vielfach wurde deutlich die Belastung angesprochen, die das Halten einer Stunde bedeutet. Eine wichtige Erfahrung, die ein solches Praktikum mit Blick auf die spätere Berufsrealität vermittelt. Die Auswertungsgespräche bildeten die Grundlage für die spätere schriftliche Reflexion des eigenen Unterrichtsversuchs.

2.4 Eigene Unterrichtsversuche

Nach den ersten Hospitationen und Fachseminarmodulen konnten die Praktikanten bereits Wünsche äußern, welche Themen bzw. Stunden sie sich für ihren Unterrichtsversuch wünschen. Dabei lag zwar ein Akzent auf dem Lehrbuchunterricht – in diesem Rahmen wurden sowohl Texterschließungsstunden als auch Vokabel- und Grammatikstunden ausgewählt, sogar eine Realienstunde wurde konzipiert – es konnten aber auch Lektürestunden gehalten werden, wofür sich eine Praktikantin entschied. Nach einer ersten Vorbereitungsphase stellten die Praktikanten jeweils ihre Planungs Ideen im Plenum vor. Dann fand ein gemeinsamer Austausch statt, aus dem in der Regel der Unterrichtende noch einmal wichtige Anregungen und Rückmeldungen für seine Planung erhielt. Nach der gehaltenen Stunde, bei der alle Teilnehmer hospitierten, fand eine Nachbesprechung der Stunde – wie oben beschrieben – statt. Die Unterrichtsversuche wurden abschließend in einem Praktikumsbuch dokumentiert. Dabei wurden Ausführungen zu folgenden Punkten vorgelegt: Verlaufsplan – Aufstellung der Lernziele (klassifiziert und hierarchisiert) – Textverlaufsbeschreibung bzw. Sachanalyse – Didaktische Analyse – Methodische Entscheidungen – Reflexion des Stundenverlaufs – Anhang: Tafelbild, Arbeitsblätter usw.). Mithin entstand ein Lehrprobenentwurf *in nuce*. Die Sorgfalt der Ausarbeitung und der Ideenreichtum waren beeindruckend.

2.5 Organisatorische Aspekte (Schule, Seminar, Universität)

Nicht unerheblich sind die organisatorischen Schwierigkeiten, die ein solches Praktikum mit sich bringt. Einige seien genannt:

- Die Schulen sind häufig weder räumlich noch personell auf die Durchführung solcher Praktika eingestellt. So findet man häufig keinen Besprechungsraum und interessierte Kollegen, die gern an einer Besprechung teilnehmen möchten, können dafür aus Gründen der Unterrichtsversorgung nicht ausgeplant werden.
- Erforderlich erscheint mir auch die Einrichtung der Stelle eines Praktikumskoordinators

an den Schulen, der die organisatorischen und formalen Abläufe koordiniert und als Ansprechpartner für alle Praktikanten bereitsteht. Viel Zeit geht verloren, wenn solche Dinge von den Fachleitern, die das Fachpraktikum durchführen, auch noch erledigt werden müssen.

- Die Anbindung an ein Studienseminar ist nicht an jedem Studienort möglich. Gerade diese Anbindung ist aber wichtig, erhalten doch die Praktikanten nur so einen Zugang zu wichtiger fachdidaktischer Literatur und – was noch viel wichtiger ist – sie kommen in Kontakt mit den Referendargruppen.
- An den Universitäten müssen die Praktika in geeigneter Form angekündigt werden. Viele Studierende wissen nicht von den Möglichkeiten der betreuten Fachpraktika oder belegen diese Veranstaltung viel zu spät.
- Insbesondere ist eine Kooperation von Fachwissenschaftlern, Bildungswissenschaftlern und Fachdidaktikern im Rahmen eines solchen Praktikums wichtig.

3. Rückmeldung der Studierenden

In einem abschließenden Evaluationsgespräch wurden die Studierenden nach ihrer Einschätzung des Praktikums befragt. Ein besonderer Schwerpunkt bestand darin, auf Vernetzungen mit dem fachwissenschaftlichen Teil des Studiums einzugehen und Vorschläge für die weitere Gestaltung der Praktika einzubringen.

3.1 Inhalte/Themen des Fachpraktikums

Das in den Fachseminaren vermittelte theoretische Grundwissen wurde von den Studierenden als sehr hilfreich und wichtig empfunden. Zwar sei zu Beginn der Anteil der Theorie zunächst als belastend empfunden worden, man habe zunächst an das pädagogische Begleitstudium an der Universität gedacht, durch den Praxisbezug der Unterrichtshospitationen allerdings seien hier schnell Möglichkeiten der Veranschaulichung und Erprobung dagewesen. Durch diese Vernetzung sei eine bisher sehr negative Erwartungshaltung im Blick auf pädagogische Theorie und Fachdidaktik verändert worden. Gerade dadurch, dass in der eigenen Unterrichtsplanung

das erworbene Theoriewissen umgesetzt werden konnte, habe man einen Einblick erhalten, wie wichtig eine solide fachdidaktische Basis für die eigene Arbeit ist. In diesem Zusammenhang fiel mir auf, wie schwach die Grundkenntnisse in allgemeiner Pädagogik bei den Studierenden sind. Kein Praktikant hatte bspw. je etwas von KLAFKI und der bildungstheoretischen Didaktik gehört, die doch nach wie vor für die didaktische Analyse als Kern unserer Unterrichtsvorbereitung eine so zentrale Rolle spielt. Es ist offensichtlich so, dass die im erziehungswissenschaftlichen Begleitstudium vermittelten Grundkenntnisse keine Nachhaltigkeit besitzen oder überhaupt nicht angenommen werden. Eine stärkere Verbindung mit der Praxis im Rahmen der Schulpraktika kann offenbar hier zu einer Verbesserung führen. In der zweiten Ausbildungsphase müssten diese Kenntnisse vorausgesetzt werden können – ein Zustand, der zur Zeit noch nicht besteht.

3.2 Rückwirkung auf das Studium

Da sich die Praktikanten mehrheitlich noch im Grundstudium befanden, war die Frage nach der Rückwirkung der Erfahrungen auf die weitere Studiengestaltung ein wichtiges Anliegen. Ein großer Vorteil der frühzeitigen Praktika besteht ja gerade darin, dass die Studierenden nicht nur die persönliche Eignung für den Lehrberuf prüfen können, sondern aufgrund des Einblicks in die Themen und Handlungsfelder des Faches die Gestaltung ihres Studiums (Auswahl der Lehrveranstaltungen, Arbeitsweise, Schwerpunktbildung) reflektieren können. Es fiel auf, dass allen Studierenden im Lehrangebot der Universität der linguistische Ansatz der Textgrammatik, der neben der Valenz- und Transformationsgrammatik ja dem modernen Lateinunterricht zugrunde liegt, fehlt. Das erforderliche wissenschaftliche Fundament, um fundiert Texterschließungsprozesse zu initiieren und Texte transphrastisch erarbeiten zu lassen, werde an der Universität nicht vermittelt. Erschwerend komme hinzu, dass in den Lektürepräsentationen eine Texterarbeitung prägend sei, die nach wie vor darin besteht Satz für Satz zu übersetzen. Wenn dann in der Schule der Lehrer anspruchsvolle Prozesse der Texterschließung in Gang bringen sollte und mit den

Schülern Texte auch als Texte behandeln sollte, dann fehle hier einfach die eigene Erfahrung und das wissenschaftliche Know-how. Diesen Befund halte ich geradezu für dramatisch. Wie können wir erwarten, dass unsere jungen Lehrer modernen Lateinunterricht halten, wenn sie selbst mit Texten in den universitären Lehrveranstaltungen so umgehen? Ähnlich problematisch ist der zuvor erörterte Mangel an literaturtheoretischem Basiswissen als Grundlegung für die Konzeption von Interpretationsprozessen. – Weiterhin wurde angesprochen, dass das fachliche Angebot an Lehrveranstaltungen durch die Praxiserfahrung durchaus nicht im Sinne einer Verschulung zu verengen sei (etwa dahin gehend, dass Lehramtsstudenten vor allem Veranstaltungen zu klassischen Schulautoren belegen sollten). Vielmehr sehe man die Offenheit und Vielfalt des universitären Angebots im Bereich der Literaturveranstaltungen gerade als Chance im Unterricht später auch unverbrauchte Texte und neue Autoren einzubringen, die didaktisch wertvoll seien. Das ist gerade vor dem Hintergrund der Mittelstufentexte, wo zur Zeit ja sehr vielfältige fachdidaktische Anregungen diskutiert werden, ein positiver Befund. Ganz offensichtlich sieht man die Universität auch als Ort an, an dem genuin didaktische Fragen im Zentrum stehen sollten, während dann später in der zweiten Ausbildungsphase ein stärkerer Akzent auf der Methodik liegen sollte. Die Frage, warum wir heute bestimmte Themen und Autoren in der Schule behandeln sollten, muss dann aber in den Vorlesungen und Seminaren auch gestellt werden – gerade wenn es sich um für die Schule neue oder eher selten eingesetzte Themen handelt!⁴

3.3 Zeitpunkt des Fachpraktikums

Besonders positive Rückmeldungen gab es hinsichtlich des frühen Zeitpunktes des Fachpraktikums. Die zur Zeit noch vorgesehene fachdidaktische Übung an der Universität, die viele Studierende erst gegen Ende des Hauptstudiums besuchen würden, habe kaum nennenswerte Ergebnisse gebracht und sei viel zu spät angesetzt. Dagegen sei der frühe Einblick in die Unterrichtspraxis, in das, was modernen Lateinunterricht präge und wie sich die aktuelle Schülergeneration

im Fach präsentiere, sehr nützlich gewesen. Die Durchführung des Praktikums in der vorlesungsfreien Zeit sei ebenfalls günstig gewesen. Die intensive Sitzungsarbeit neben den Hospitationen sowie die eigene Vor- und Nachbereitung habe so geleistet werden können.

3.4 Kooperation zwischen Universität und Studienseminar/Schule

Wie schon angedeutet, liegen hier die Hauptprobleme und sie scheinen im Fach Latein besonders stark ausgeprägt zu sein. Woran diese starke Trennung von Fachwissenschaft und Fachdidaktik liegen mag, sei dahingestellt. Durchgängig wurde aber darauf verwiesen, dass eine Vernetzung bisher kaum gegeben sei. Das mangelnde Interesse der Fachwissenschaft an der Fachdidaktik sei hier ein besonders schmerzlich empfundener Mangel. Die Konsequenzen wurden bereits oben erwähnt; sie reichen von Fehlen methodenbezogener Linguistik-Veranstaltungen bis hin zu einer mangelnden Koordination von fachdidaktischen und fachwissenschaftlichen Veranstaltungen im Lehrangebot. Häufigere Unterrichtsbesuche – auch gemeinsam mit den Dozenten – könnten hier eine Öffnung bewirken. Es scheint ein besonderes Anliegen zu sein, dass die Fachwissenschaftler die schulische Wirklichkeit und das, was den gegenwärtigen Lateinunterricht ausmacht, genauer in den Blick nehmen, um hieran auch ihr Lehrangebot zu orientieren. Dass das keine Verschulung des Studiums bedeuten muss, wurde oben schon klar gestellt. Befragt nach den Chancen der anvisierten Reform der Lehrerbildung sah man auf Studierendenseite hier auch die größten Schwierigkeiten. Es sei das eine, entsprechende Konzepte aufzubauen und Lehrinhalte festzulegen, aber eben das andere, innerhalb der personellen Strukturen dies auch umzusetzen. Mit anderen Worten: wer sich bisher kaum für Fachdidaktik interessiert hat, tut dies nach Einführung einer Vielzahl neuer fachdidaktischer Veranstaltungen an der Universität wohl auch nicht. Und dann können die Ziele der Reform nicht erreicht werden. Die Kooperation von Fachwissenschaft und Fachdidaktik wird von den Studierenden ausdrücklich gewünscht. Wie wichtig sie ist, konnte man im Fachpraktikum erfahren.

4. Ausblick: Desiderate. Vorschläge

Die Durchführung des Praktikums hat aus meiner Sicht unter Beweis gestellt, wie wichtig eine enge Verzahnung von Fachwissenschaft und Fachdidaktik schon in der ersten Phase des Studiums ist. Man ist also mit der Einrichtung von Praktika in der Bachelor-Phase der neuen Studiengänge sicher auf dem richtigen Weg. Im neuen Ausbildungskonzept von Rheinland-Pfalz ist das hier vorgestellten betreute Fachpraktikum am ehesten in Verbindung mit den sog. „Vertiefenden Praktika“ zu sehen. Es wurden aber auch Inhalte, die erst für die späteren Fachpraktika des Masterstudiengangs geplant sind, berührt.

Die Ergebnisse und der Ertrag des Praktikums waren ausgesprochen beeindruckend. Die Studierenden haben sich in die zentralen Handlungsfelder des Faches Latein eingearbeitet und einen Überblick über wichtige Schritte der Unterrichtsplanung und -durchführung erhalten. Sie haben einen Einblick in die didaktische Analyse erhalten und hier erste Erfahrungen sammeln können. Schließlich vermittelte ihnen das Praktikum einen Überblick und erste Erfahrungen mit der Methodik des Faches; dabei fiel auf, wie offen und interessiert gerade die neuen Lernformen, die offenes und schülerzentriertes Arbeiten im Lateinunterricht ermöglichen, angenommen wurden.

M. E. sollten die Studierenden schon möglichst früh mit diesen Formen bekannt gemacht werden, denn sie werden zunächst gar nicht mit dem Fach Latein in Verbindung gebracht. Der Blick in die aktuelle Lehrwerklandschaft war ebenfalls von zentraler Bedeutung: so konnte der gegenwärtige Stand der Fachdidaktik und das vielfältige und bunte Bild, das das Schulfach Latein derzeit bietet, eindrucksvoll erlebt werden.

Rückblickend lässt sich sagen, dass ein derartiges Praktikum verbunden mit entsprechenden Lehrveranstaltungen an der Universität durchaus eine solide Vorentlastung der zweiten Ausbildungsphase, die im neuen Modell der Lehrerbildung ja verkürzt wird, darstellt. Schon nach zwei Wochen hatten sich die Studierenden intensiv in die Materie eingearbeitet.

Bei der Durchführung des Praktikums nimmt der Fachleiter eine zentrale Rolle ein. Er koordi-

niert die Hospitationen, gestaltet die Fachseminar-Module und berät die Studierenden bei ihren eigenen Unterrichtsversuchen. Daher sollten die Hospitationen auch verstärkt in seinem Unterricht stattfinden. Wichtig erscheint mir zudem, dass gerade die Lehrveranstaltungen, die solche Praktika an der Universität vor- und nachbereiten bzw. flankieren sollen, daher auch von den Fachleitern durchgeführt werden. Nur so lässt sich die erforderliche Koordination und Feinabstimmung leisten. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Fachleiter dann genaue Kenntnis der bereits vorhandenen Grundkenntnisse der angehenden Referendare haben.

Interessant war weiterhin, dass die Eltern und Schüler die Durchführung des Praktikums als Bereicherung des Unterrichtsalltags empfanden. Aufgrund der kreativen und innovativen Unterrichtsideen der Studierenden erlebten die Lerngruppen zwei sehr intensive Wochen, die eindrucksvoll die vielfältigen Möglichkeiten des Lateinunterrichts heute unter Beweis stellten.

Allerdings wurden auch die Probleme des Modells deutlich. Sie liegen einerseits in organisatorischen Aspekten und zum anderen im Bereich der Kooperation von Fachwissenschaftlern und Fachdidaktikern.

Die Defizite hier sind vielfältig: so fehlt vielfach bei den Vertretern der Fachwissenschaft ein Interesse an fachdidaktischen Fragestellungen, so dass in den Lehrveranstaltungen didaktische Reflexionen über den Bildungswert der behandelten Inhalte fehlen. Dies ist aber im Rahmen eines Lehramtsstudiengangs unangemessen. Zumindest am Rande der fachwissenschaftlichen Behandlung müssen solche Aspekte auch in der ersten Ausbildungsphase Platz finden. Auf die Gefahr einer unreflektierten Übernahme im Studium behandelte Themen in den Unterricht durch Referendare weist KUHLMANN zurecht hin.⁵

Gerade das Praktikum bietet eine ausgezeichnete Möglichkeit der Rückmeldung solcher Aspekte an die Universität, wo dann in der Vernetzung von fachdidaktischen und fachwissenschaftlichen Veranstaltungen diesem Problem beizukommen ist. Solange aber an den Universitäten Fachdidaktik und Fachwissenschaft

allenfalls nebeneinander existieren, wird sich hier keine Verbesserung ergeben.

Im Rahmen der Durchführung des Praktikums haben sich insbesondere vier Aspekte herauskristallisiert, die die Fachwissenschaft betreffen:

- Stärker als bisher müssten sachkundliche Themen in den Lehrveranstaltungen angeboten werden. Die Studierenden fühlten sich bei vielen Themen der Realienkunde, die ja in den neuen Lehrwerken wieder verstärkt berücksichtigt wird, unsicher. Hier könnte ein einfacher Abgleich mit den Lehrplänen und Lehrwerken ein Programm für eine entsprechende Lehrveranstaltung mit altertumskundlichen Schwerpunkt bieten.
- Ein großes Defizit liegt im linguistischen Bereich, insbesondere hinsichtlich der für den Texterschließungsprozess so wichtigen Textgrammatik. Hier fehlen neben den entsprechenden Termini auch die grundsätzlichen methodischen Fertigkeiten. Eine entsprechende Grundlegung im Fachstudium und praktische Umsetzungen in den Lektürekursen erscheint dringend erforderlich!
- Ebenfalls müssten verstärkt didaktische Überlegungen in die Lehrveranstaltungen einfließen. Um auch unverbrauchte, didaktisch aber fruchtbare Autoren in den Schulunterricht zu bringen, muss die Universität Impulse setzen.
- Schließlich ist eine literaturwissenschaftliche Fundierung von Interpretationsprozessen im Fach Latein erforderlich. Hier fehlen wichtige Grundlagen, die für die Konzeption und Initiierung von Interpretationsprozessen im Unterricht erforderlich sind. Beispielsweise müsste die Rezeptionsästhetik, die ja für die neuen Ansätze der Handlungs- und Produktionsorientierung so wichtig ist, auch im Lateinstudium eine zentrale Rolle spielen.

Schon früh sollten die Studierenden in die fachdidaktische Grundlagenliteratur eingeführt werden. Schon in den ersten Semestern sollte mit Aufbau einer Handbibliothek zur Fachdidaktik begonnen werden. Auch die regelmäßige Lektüre der Fachzeitschriften sollte angeregt werden. Hier waren bei den Studierenden kaum Kenntnisse vorhanden!

Das Praktikum sollte die Vielfalt und Buntheit des Faches Latein vermitteln, es soll Lust machen auf den Beruf des Lateinlehrers und wichtige erste Erfahrungen zu den Handlungsfeldern in diesem Beruf vermitteln. Hier liegt seine Chance, aber auch die Herausforderung. Die Studierenden empfanden das Praktikum als „Schonraum“, in dem sie geschützt Versuche durchführen, erste Erfahrungen sammeln konnten.

Wenn am Ende eine Rückmeldung wie die folgende steht, die eine Praktikantin am letzten Tag mir gegenüber äußerte, dann war es erfolgreich: „Am liebsten würde ich gleich hier in der Schule bleiben.“

Anmerkungen:

- 1) Wie wichtig gerade dieser Teil der Unterrichtsvorbereitung ist, hat jüngst P. Kuhlmann (Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Oberstufendidaktik in den Alten Sprachen. In: AU 5/2006, S. 65) herausgestellt: „Manch ein Student bzw. Referendar neigt zu einer Reduktion der Fachdidaktik auf eine reine Vermittlungskompe-

tenz. Überlegungen zur Unterrichtsplanungen (sic) beginnen oft sofort mit methodischen Überlegungen (...), bevor die zu erreichenden inhaltlichen Lernziele präzise bestimmt und reflektiert sind.“

- 2) Verwendet wurde als Ausgangsmaterial die Skizzenübersicht in Hilbert Meyer: Unterrichtsmethoden. Bd. II: Praxisband. Frankfurt. 2. Auflage. 1987. S. 105f. Von den dort vorgestellten Modellen fand das Bild der Spirale bei den Studierenden am meisten Anklang. Es verbinde Offenheit, wachsende Anspruchshöhe und immanente Wiederholung – Aspekte, die man mit modernem Lateinunterricht verbinde – am besten miteinander.
- 3) Besonderen Anklang fand das Konzept eines Mitarbeiterprofils, wie es W. Kuschke in AU 6/2004, S. 12-15, vorstellt.
- 4) Vgl. dazu Kuhlmann, AU 5/2006, S. 66: „Im wissenschaftlichen Studium werden Studierenden normalerweise nicht dazu angehalten, sich mit der Relevanz der Autoren und Inhalte zu befassen oder sich gar mit ihnen persönlich auseinander zu setzen.“
- 5) In AU 5/2006, S. 66.

ANDREAS HENSEL, Mainz

Im ‚Zeichen der Zeit‘ – oder die Stunde der charismatischen Führer (Teil 2)

Die catilinarische Verschwörung als Ausdruck einer immanenten Systemkrise

der Römischen Republik (Teil 1 in Forum Classicum 2/2006, S. 134-145)

Laut WEBER wird charismatische Führerschaft gewonnen durch die persönliche Loyalität der Anhänger, die nicht auf abstrakten Regeln oder Positionen, sondern auf der subjektiven Bewertung des Führers beruht.⁷⁶ In beiden Fällen wurde auf dieser Basis die Grundlage der charismatischen Staatsherrschaft auf einer Ebene (und mit Mitteln) des noch bestehenden rational-legalen Systems geschaffen: Hitler gelang es in den Jahren 1924 bis 1929, sich als absoluter Führer der NSDAP zu etablieren, wobei die Partei in eine reine ‚Führerpartei‘ umgewandelt wurde.⁷⁷ Er war nicht mehr ein konventioneller Parteivorsitzender oder Führer neben anderen, er war ‚der Führer‘. Dies war verbunden mit (und Folge von) einem in der Partei gereiften Führerkult, der bewusst konstruiert war und teilweise quasi religiöse Züge annahm.⁷⁸ Die Basis von OCTAVIANs charismatischer Herrschaft war die gescheiterte Alleinherrschaft Caesars, den dieser zu seinem Erben und Träger seines Namens eingesetzt hatte.⁷⁹ Dies gab dem jungen Mann, der einer

eher unbedeutenden Familie entstammte, auf einen Schlag eine bedeutende Klientel, die sich vom Vater auf den Sohn vererbte und zum Folgen bereit war.⁸⁰ Dazu kam ein nicht unbedeutendes Vermögen, mit dem er seine Stellung und Klientel ausbauen konnte.⁸¹ Octavian partizipierte also von Anfang an von der durch die Gesellschaft vorgegebenen patronalen Struktur, die immanenter Bestandteil der Republik war.⁸² In der späten Republik bedeutete dies zunehmend, dass materielles Interesse von Armee und Plebs eine politisch instrumentalisierbare Anhängerschaft begünstigte, die einzelne Führer wie Octavian in die Stellung versetzten, Macht zu Vormacht zu steigern.⁸³ Der Ursprung der systemzerstörenden Kraft reifte also in beiden Fällen innerhalb des Systems. Octavian agierte allerdings mit Inbesitznahme der ersten Machtmittel sofort inmitten der manifesten Krise der Republik, deren Handlungsspielräume ihm die Möglichkeit gaben, seine Machtfülle schnell und beständig zu erweitern: zuerst im Zuge des immer wieder